

Rainer Guldin: Philosophieren zwischen den Sprachen. Vilém Flussers Werk

München: Wilhelm Fink 2005. 386 S., ISBN 3-7705-4098-0, € 39,90

Vilém Flusser, der Medienphilosoph, Kommunikationstheoretiker und Publizist, wurde als gebürtiger Prager und Sohn einer deutsch-jüdischen Intellektuellenfamilie schon in jungen Jahren von verschiedenen Kulturen und Sprachen geprägt. Die Emigration, erzwungen durch die nationalsozialistische Besetzung, führte ihn zunächst für ein Jahr nach London und dann in das portugiesischsprachige Brasilien, wo er 32 Jahre lebte und eine wissenschaftliche Laufbahn einschlug. Zurück in Europa ließ er sich zunächst in Italien, dann in Frankreich nieder, wo er auch anfänglich wissenschaftlich wirkte; später verlagerte sich das Zentrum dieser Tätigkeit nach Deutschland. In den Sprachen all dieser Länder hat Flusser gedacht, gearbeitet und wissenschaftlich publiziert, weshalb er von sich selbst sagt, er sei „in mindestens vier Sprachen beheimatet“ und sehe sich „aufgefordert und gezwungen, alles Zu-Schreibende wieder zu übersetzen und rückzuübersetzen.“ (*Von der Freiheit des Migrant. Einsprüche gegen den Nationalismus*. Bensheim: Bollmann 1994, S.15) Wie Viele, die sich in verschiedenen Sprachen bewegen, ist auch Flusser auf das Problem der Übersetzung gestoßen; es bildete von Anbeginn einen Teil seiner sprachtheoretischen Reflexionen und wurde auch später immer wieder von ihm aufgenommen.

Sein allgemein als vielschichtig und hybrid geltendes Werk wurde im deutschsprachigen Raum vor allem als Medienphilosophie rezipiert. Rainer Guldin legt nun die erste ernstzunehmende umfassende Werkinterpretation vor und dies in der Absicht, auch andere Aspekte seines Denkens wie Sprachtheorie, Existenzialismus, Phänomenologie und Kulturanthropologie herauszuarbeiten, und das unter

Einschluss üblicherweise ausgeblendeter Teile seines Werkes, besonders jene der brasilianischen Phase. Schlüsselkonzept dieser Werkschau ist die Übersetzung, sowohl in ihren verschiedenen Facetten bei Flusser als auch hiervon ausgehend in ihren Bezügen zu allgemeinerer literatur- und kulturtheoretischer Übersetzungstheorie (Benjamin, Heidegger, Wittgenstein, Steiner).

Wie auch Guldin feststellt, hat Flusser selbst keine explizit ausformulierte Übersetzungstheorie vorgelegt (ein Fragment wurde von Guldin zusammen mit anderen Aufsätzen hierzu herausgegeben – *Das Spiel mit der Übersetzung. Figuren der Mehrsprachigkeit im Werk Vilém Flussers*, Tübingen: Francke 2004); jedoch finden sich entsprechende Hinweise und Ausführungen „in den verschiedensten Zusammenhängen und über das ganze Werk verstreut.“ (S.111) Er stellt sich die Aufgabe, der „einseitig medientheoretischen“ Rezeption des Flusserschen Denkens eine Neulektüre zur Seite stellen, die „ein mögliches Gesamtbild“ (S.112) und die Entwicklung des Übersetzungsthemas aus dem Werkganzen herauspräpariert.

Die applizierte Interpretationsfolie erbringt drei Aspekte und eine entsprechende Gliederung der Arbeit. Biografisch erscheint Flussers Leben aufgrund der verschiedenen Sprachen und Kulturen auf einer existentiellen Ebene als ein Leben „in der Übersetzung“ (Teil I.). Auf einer theoretischen Ebene wird Übersetzung zum Gegenstand zunächst sprach- und dann allgemein kulturphilosophischer Reflexion (II. „Die Frage der Übersetzbarkeit“). Und schließlich bildet Übersetzung als „Praxis des mehrsprachigen Schreibens“ (III.) einen konstituierenden Teil der täglichen Schreibarbeit Flussers.

Dem Prinzip der Werkinterpretation folgend wird die Deutungshypothese ‚Übersetzung als Schlüsselkonzept‘ an das Werk herangetragen, das, diese bestätigend, ‚Auskunft gibt‘ und neue Sinnzusammenhänge hervortreten lässt. Das hierdurch verlangte Durcharbeiten des im Kölner Flusser-Archiv der Forschung zur Verfügung stehenden Materials umfasst neben dem üblicherweise rezipierten deutschsprachigen Teil auch das portugiesische Frühwerk, dessen Hinzunahme die Werkentwicklung mit ihrer Geschichte, den Traditionslinien und Sprüngen erst ersichtlich werden lassen kann, darunter zahlreiche unpublizierte mehrsprachige Manuskripte und den umfänglichen Briefwechsel. All dies hat Guldin systematisch und detailgenau mit philologischer Akribie durchgearbeitet, wobei er zahlreiche, bisher unerschlossene Quellen heranzieht, etwa ein der Flusser-Forschung bisher unbekanntes Buchmanuskript aus den 50er Jahren (*Das zwanzigste Jahrhundert. Versuch einer subjektiven Synthese*), in dem Flusser noch nicht, wie später notorisch, auf Quellenangaben verzichtet hat, und das daher das Feld beleuchtet, „von dem aus sich Flussers Denken entwickelt“ (S.40): Existenzialismus vornehmlich deutscher Prägung, Sprachphilosophie in der Nachfolge W.v. Humboldts, Husserl'sche Phänomenologie und analytische Sprachphilosophie (S.40). Erst die Gegenüberstellung von zwei Texten wie *Philosophie der Sprache*

(*Filosofia da Linguagem*) von 1966 und *Philosophie der Photographie* von 1983 zeigt auf, dass Flusser ein durchgehendes Interesse an Mediationsformen hatte, das sich dabei allmählich vom Sprach- zum Bildmedium verlagerte.

Der Biografieteil stellt sicherlich die bisher vollständigste und am Besten recherchierte publizierte Version der immer wieder dargestellten komplexen Lebensgeschichte Flussers dar, insbesondere auch der weniger bekannten brasilianischen Lebensphase (übrigens bei nahezu fehlerfreier Schreibweise des Portugiesischen, bei auch insgesamt nur wenigen Rechtschreib- und Satzfehlern). Lediglich angemerkt sei, dass der Flusser verliehene Titel des „notório saber“ den akademischen Grad des Doktors ersetzt (und eine entsprechende Dozententätigkeit ermöglicht), nicht, wie Guldin schreibt (vgl. S.48), den der Habilitation, die die brasilianische Universität ebenfalls kennt (als „Livre-Docência“).

Die Übersetzungstheorie wird sodann im Kontext von drei postulierten Werkphasen – der linguistischen, der kommunikationstheoretischen und der Gestentheorie – verfolgt. Ursprünglich noch ein Vorgang zwischen natürlichen Sprachen, wird das Übersetzungskonzept hierbei ausgeweitet, so dass schließlich „[j]edes Mitteln, Vermitteln, alle Formen der Transaktion und des Austausches“, „[j]ede Form der Kommunikation [...] im Grunde genommen Übersetzungsprozesse“ sind (S.204, S.214). Dass das Thema ab den 70er Jahren nicht mehr explizit thematisiert wird, erklärt Guldin damit, dass es beim Flusserschen Sprung auf einen neuen theoretischen Standpunkt in diesen „herübergeholt, d.h. übersetzt wird“ (S.111). Auf dieser neuen Stufe untersucht und erklärt Übersetzung nun das „Verhältnis der Medien“ zueinander und ihre „Übertragungsbeziehungen“, „vor allem die Übergänge zwischen Bild und Text, Foto und Schrift, Video und Buch, die Flusser in diesem erweiterten Kontext ‚Mediumsprünge‘ nennt.“ (S.113) In Flussers eigener Schreibpraxis wird dann „übersetzen“ synonym zu „umschreiben“ (S.300), zerfließen die Grenzen zwischen Übersetzen, Paraphrasieren und Umschreiben (vgl. S.350). Auch Flussers Philosophiefiktionen, literarische Verarbeitungen wissenschaftlicher Thematiken, fallen somit unter den Übersetzungsbegriff.

Guldins Vorgehensweise erfordert den ständigen Wechsel von Informations- und Interpretationsebene, von Werkdarstellung und Ausdeutung. Während die Informationsebene „eine gründliche Führung durch die Gedankenwelt des Philosophen Vilem [sic] Flusser“ gibt (Ralf Konersmann: „Der Essay, das Ziel der Existenz.“ *Süddeutsche Zeitung*, 18.8.2005), lässt die Interpretation Flussers Denkweg stets zielstrebig auf das Übersetzungsthema zulaufen, bisweilen auch gegen den Text Flussers, wenn es etwa in Bezug auf einen späteren Aufsatz heißt, dieser „beschwört das 30 Jahre zuvor entwickelte Prager Modell der Übersetzung zwar nicht explizit, dieses kommt aber gerade an dieser Stelle als geheimes Prinzip zum Zug.“ (S.72) Ähnlich wird das Rätsel, weshalb das Thema der Übersetzung im Mittelpunkt des Heidegger'schen Denkens stehen soll, obwohl es auch hier „nur vereinzelte, meist marginale Äußerungen zum Thema gibt“ (S.117), dadurch

aufgelöst, dass ‚Übersetzung‘ mit ‚Auslegung‘ gleichgesetzt wird. Das hier aufscheinende Problem der begrifflichen Aufweichung des Übersetzungsbegriffs auf alle Vorgänge der Übertragung wird zwar auch von Guldin durchaus wahrgenommen (vgl. S.204), aber nicht vermieden, etwa wenn es heißt: „Jedes Denken ist metaphorisch, weil es immer von einem bestimmten Kontext in einen anderen überführt, das heißt, übersetzt“ wird. (S.222) Dies reflektiert auch der Buchtitel, der eigentlich ‚Übersetzen zwischen den Sprachen‘ lauten müsste; da aber beides synonym gesetzt wird, kann ‚Philosophieren‘ an die Stelle von ‚Übersetzen‘ treten.

Manche Textinterpretationen sind überaus langwierig und von mäßigem Erkenntnisgewinn, etwa die eines einzigen Satzes über sieben Seiten hinweg (vgl. S.174-181) oder eine zwölfseitige Analyse sieben unterschiedlicher Fassungen eines Manuskriptes (vgl. S.280-292). Oder wenn es heißt: „Übersetzungen sind möglich und unmöglich, wobei ihre Unmöglichkeit Voraussetzung ihrer Möglichkeit ist und umgekehrt.“ (S.94) Fraglich bleibt, ob ‚Übersetzung‘ als Schlüsselkonzept allein hinreichend tragfähig ist, um Flussers Werk auf einen Nenner zu bringen. Gleichwohl wird mit dem Übersetzungstheoretiker und -philosophen ein der Medientheorie bisher unbekannter Flusser im Kontext einer solide fundierten Gesamtdarstellung seines Werkes geboten. Besonders angesichts des Materialreichtums vermisst man ein Namen- und Sachregister.

Michael Hanke (Belo Horizonte, Brasilien)